

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 47 (1972)
Heft: 10

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Israels militärische Probleme 1973

Von Dr. Wolfgang von Weisl, Gedera (Israel)

Die militärischen Probleme, um die es sich handelt, existieren tatsächlich erst für 1973. Alle Beteiligten, einschliesslich Präsident Sadat von Ägypten, sind sich einig, dass vor den amerikanischen Präsidentenwahlen im November keine kriegerischen Komplikationen denkbar sind. Deshalb lautet das erste «Problem» für Israels Armee: Ist ein Krieg im kommenden Jahr möglich oder wahrscheinlich oder auszuschliessen?

Im Orient ist *alles* möglich! Der Generalstabschef des Sechstageskrieges machte das doppelt deutlich, als er vor kurzem berichtete, dass er selbst Anfang Mai 1967 «absolut sicher» war, dass es vor 1970 keinen Krieg mit Ägypten geben würde, und zwar wegen Ägyptens damaligem Krieg im Jemen und wegen einer schweren Schlappe der Syrer in einem Luftkampf — und siehe da: zwei Wochen später mobilisierte Nasser und vier Wochen später kam es zum Krieg.

Wenn nun die Möglichkeit eines neuen Krieges besteht: wie ist die militärische Lage Israels, das zweidreiviertel Millionen Juden (die 1,4 Millionen Araber des Landes sind nicht dienstpflichtig) gegen 35 Millionen Ägypter und höchstwahrscheinlich weitere sechs Millionen Syrer und zwei Millionen Libyer in Rechnung stellen muss?

In einer Beziehung ist Israels Strategie der schweizerischen ähnlich: Ebenso wie die Schweiz niemals daran denken kann, einen Krieg gegen einen noch so feindlichen Nachbarn aus eigener Initiative zu beginnen, kann dies Israel tun. So schlecht derzeit die Beziehungen zwischen den Sowjets und Ägypten auch sein mögen — Moskau würde einen israelischen *Angriff* auf Ägypten oder Syrien nicht hinnehmen. So muss denn Israel die Initiative dem Gegner überlassen. Was das bedeutet, machen zwei Zahlen klar: Sadat sprach (in seiner 1.-Mai-Rede) davon, dass er 800 000 Mann unter Waffen habe; Israels Verteidigungsminister Dayan erwähnte ebenfalls im Mai, dass am Suezkanal 500 000 Ägypter massiert seien. Wäre nicht der 100 m breite Kanal, der dazwischenliegt, müsste Israel (wie 1967) seine ganze Bevölkerung mobilisieren, um gegen diese massive Bedrohung gerüstet zu sein. Selbst wenn wir annehmen, dass Israel 15 Prozent seiner jüdischen Männer und Frauen unter Waffen rufen kann, was jeder europäischen Erfahrung widerspricht, wäre es zu schwach, um mit dieser Armee allein fertig zu werden, geschweige denn mit der ständigen Bedrohung im Rücken durch Syrien.

Nun ist aber der Suezkanal «der idealste Panzergraben der Welt», und so kann sich Israel den Luxus leisten, in diesem Jahr nicht einmal alle Reservisten zu ihren vorgeschriebenen Waffenübungen einzuberufen. Die «Wacht am Suezkanal» in den Forts der Bar-Lev-Linie halten so wenige und so schwache Detachements, dass es jedem Fachmann ungläubhaft wäre, wollte man die Zahlen nennen. Panzer und Artillerie und vor allem die Flugzeuge hinter der Front genügen, um eine sehr plötzliche Überraschung — etwa durch Überquerung des Kanals mit grösseren Einheiten — auszuschliessen.

Anders ist aber die Lage für den Fall einer Erneuerung des Krieges, d. h. den Beginn eines Grosskampfes am Kanal mit der Absicht Ägyptens, den Übergang zu erzwingen. Dafür gibt es in der «russischen Doktrin» eine Reihe von Vorschriften, und es ist wahrscheinlich, dass sich die Ägypter auch nach dem Abzug ihrer Lehrmeister an diese Doktrin halten werden. Zuerst käme dann ein Trommelfeuer auf die israelischen Stellungen; etwas Ähnliches hat schon Nasser in seinem «Erschöpfungskrieg» (März 1969 bis 7. August 1970) versucht, als er etwa 1000 Rohre gegen die damals noch verhältnismässig schwachen Feldbefestigungen Bar-Levs bis 10 000 Granaten im Tag feuern liess. Damals war Israels Artillerie noch sehr schwach; die wenigen selbstfahrenden 15,5-cm-Kanonen waren bei ununterbrochenem Stellungswechsel buchstäblich 24 Stunden im Kampf. Ohne das Eingreifen der «fliegenden Artillerie», der blauweissen Flugwaffe, hätte dieses ungleiche Duell sehr bitter für Israel geendet. Wie man weiss, retteten die Zahal-Flieger die Situation, vernichteten die ägyptischen Batterien und zwangen schliesslich — nachdem sich auch die russischen Flieger den Juden nicht als ebenbürtig erwiesen

hatten — Nasser zur Zustimmung zum Waffenstillstand, der nun schon mehr als zwei Jahre dauert.

Aber im Falle eines neuen Krieges ist die Lage anders. Zwar ist die israelische Artillerie seit 1969 unvergleichlich stärker und sowohl «schwerer» (durch Einstellung der amerikanischen 17,5-cm-Kanonen mit 32 km Tragweite und 70 kg Granatengewicht) als auch beweglicher (zwei Drittel aller israelischen Geschütze sind selbstfahrend; man kann sie als *Panzer-Artillerie* bezeichnen). Aber andererseits haben die Ägypter am Kanal (die Flugabwehr *nicht* eingerechnet) vermutlich 2000 Rohre und unbeschränkte Munitionsmengen. Was das bedeutet, wird verständlich, wenn man weiss, dass Israels Artilleriemunition 100 bis 160 Dollar per Stück kostet... Noch wichtiger aber ist, dass diesmal der Einsatz der «fliegenden Artillerie» durch die ausgezeichnete Verteilung der russischen Abwehr- und Raketenbatterien äusserst erschwert wäre. Die SAM-2 decken gegen hochfliegende, die SAM-3 gegen tieffliegende Maschinen; die Kanonenbatterien zwischen ihnen, mutmasslich 80 an der Zahl, machen aus der ägyptischen Kanalzone das bestgeschützte Stück Boden «ausser der Umgebung von Moskau».

So kommt es denn vor allem darauf an, ob die israelischen Flieger über neue Methoden verfügen, diesen SAM-Raketen zu begegnen oder ihnen zu entgehen. Es scheint, dass die Amerikaner in Vietnam solche Verfahren erfolgreich benützen, und es scheint, als ob die Blauweissen ihrerseits auch wirksame Systeme ausgearbeitet hätten. Aber hinter der ägyptischen Abwehr stehen ja auch noch die ägyptischen *Flugzeuge*. Darüber meldete Anfang dieses Jahres das britische Institut für strategische Studien, Israel hätte 374 Flugzeuge erster Linie gehabt — aber Ägypten 600 (und Syrien 200). Auch ohne die Mirage V Libyens wäre das eine arabische Übermacht von 2:1...

Ähnlich meldet auch Dayan in einer Rede Mitte August: «Israels Flugwaffe ist heute zwar doppelt so stark wie 1967 — grösser als die türkische, italienische, griechische oder die der amerikanischen 6. Flotte —, aber die arabischen Flugarmeen sind seit 1967 um das Zweieinhalbfache gewachsen. Rechnet man Ägypten, Syrien, den Irak und Libyen zusammen, so hatte Israel 1967 ein Flugzeug gegen 2,2 arabische einzusetzen; 1972 ist das Verhältnis 1:3,5.»

Wenn man diese Zahlen liest, ist es schwer verständlich, wieso Präsident Sadat immer wieder von der «Luftübermacht Israels» spricht, gegen die er neueste Waffen benötige, um einen Krieg zu führen. Die Überlegenheit Israels liegt nach Ansicht der Ägypter somit weder in der Zahl der Flugzeuge erster Linie noch in ihrer Qualität — denn selbst die amerikanischen Phantoms sind den neuesten Modellen der MiG-21 nicht überlegen und den MiG-23 sicher unterlegen. Es ist die Frage der Qualität der Flieger und der technischen Pflege der Maschinen. Damit scheint es bei den Arabern im argen zu liegen, wenn man den Berichten europäischer Korrespondenten Glauben schenken darf.

Das nächste Problem Israels ist, wie es den Rüstungswettlauf wirtschaftlich aushalten kann. Seit 1967 hat Israel z. B. im Sinai allein für Befestigungsbauten, Flugfelder, Strassenbauten usw. 777 Millionen Pfund investiert, und davon 477 Millionen (60 Prozent) innert der zwei Jahre «Waffenstillstand». Leichte Waffen, Munition, mittelschwere Artillerie und Elektronik erzeugt Israel selbst und exportiert schon, aber die «Substruktur» zu bauen, ist für ein so kleines Land kostspielig. Die elektronische Produktion allein kostete seit 1967 1,2 Milliarden israelische Pfund.

Flugwaffe und Panzerwaffe verschlingen zusammen 80 Prozent des Heeresbudgets. Für einen Panzer mussten 1967 im Durchschnitt 350 000 israelische Pfund aufgewendet werden; heute kostet er 700 000 bis 800 000 israelische Pfund, eine gepanzerte Kanone bis zu einer Million. Und die Panzer der nächsten Zukunft werden zwei Millionen israelische Pfund kosten.

Ähnlich stiegen die Preise der Flugzeuge. Eine Mirage kostete (zum heutigen Geldwert) sechs Millionen israelische Pfund — eine Phantom kostet 21 Millionen und mit allem Zubehör bis zu 34 Millionen. Es ist kein Wunder, dass die Ägypter lange Zeit glaub-

ten, Israel müsse unter der Last dieser Rüstungskosten schliesslich wirtschaftlich zusammenbrechen. Die Araber erhielten ihre Waffen teils umsonst, wie Nasser immer verkündete, teils zu billigen Krediten, und es ist eine Tatsache, dass die russischen Flugzeuge, Panzer und Kanonen viel billiger sind — die Hälfte oder ein Drittel — als die amerikanischen. Es ist auch eine Tatsache, dass Israel für seine Armee beinahe soviel ausgibt, wie der gesamte Steueraufwand ausmacht. Der Rest der Staatsausgaben wird weitgehend durch innere und äussere *Schulden* finanziert. Aber trotzdem: irgendwie ging es eben doch.

Dass Israel entgegen allen Erwartungen imstande war, den Rüstungswettlauf durchzuhalten, und dass seine Wirtschaft floriert, seine Industrie exportiert, sein Handel sich ausweitet, führt bei den Arabern und besonders in Ägypten zu einem Gefühl bitterer Enttäuschung. Dass es während mehr als fünf Jahren nicht gelang, Israel militärisch, wirtschaftlich und diplomatisch zum Rückzug zu zwingen, könnte die arabischen Diktatoren zum Vabanque-Spiel eines neuen Krieges veranlassen.

Was dann?

Darauf gab Dayan eine Antwort, als er im vergangenen Mai in einer Rede sagte, Israels Armee müsse sich einerseits auf die Aufgaben der achtziger Jahre vorbereiten, andererseits auf die Möglichkeit, dass 1972 der Krieg erneuert werde. In diesem Falle aber müsse die ägyptische Armee am Suezkanal nicht binnen gezählter Wochen oder Tage, sondern binnen weniger Stunden vernichtet werden — «ehe sie ihre zweite Linie erreichen kann».

Was bedeutet «binnen weniger Stunden»? Wir erinnern uns, dass der Sechstagekrieg in der Tat «binnen weniger Stunden», genau genommen binnen dreier Stunden entschieden und die feindlichen Armeen de facto «vernichtet» waren, ehe sie noch zum Kampf kamen. Dass Dayan nicht daran denkt, diesen Blitzkrieg gegen die am Boden befindlichen ägyptischen Flugzeuge zu wiederholen, ist klar. Das wird nicht zweimal gelingen. Dass er aber ähnliche Überraschungen für möglich hält — und dass er glaubt, ein neuerlicher Sieg würde dann die Araber endlich friedenswillig machen, das ist auch klar. Wie diese Überraschung aber zustande kommt, das ist schon kein militärisches Problem Israels mehr, sondern eher ein solches Ägyptens.

Schneller lesen - mehr behalten

Von Rudolf Känzig, dipl. Psychologe, Basel

Wenn wir bedenken, dass im ganzen deutschsprachigen Raum jährlich ungefähr 50 000 Bücher erscheinen, so werden wir uns erst recht bewusst, welch ungeheure Flut von Neuerscheinungen auf uns hereinbricht. Dies ist aber nicht alles. Zählen wir noch alle Fachartikel dazu, die uns für unser Berufsleben nützlich sein können, so erhöht sich die Zahl des Lesestoffes beträchtlich.

Kristallisieren wir aus der Fülle des vorerwähnten Lesestoffes nur heraus, was uns berufliche und persönliche Vorteile bringt, so wird uns bewusst, dass der tägliche Zeitaufwand für das Lesen dieser wertvollen Artikel doch arbeitszeitmässig ins Gewicht fällt. Eine Möglichkeit, die Lesezeit zu verkürzen, liegt darin, alles nur zu überfliegen. Wir müssen uns dabei aber fragen, ob wir nicht die Substanz des Gelesenen so nur mangelhaft oder überhaupt nicht erfassen können.

Die Schnell-Lesemethode, wie sie moderne Lehrmittel* vermitteln, bedient sich einer Technik, die es Ihnen erlaubt, die Lesefertigkeit zu steigern, ohne dabei an Fassungskraft zu verlieren.

Das «Geheimnis» des Schnell-Lesens liegt darin, dass es gar keines ist, denn die Methoden, die wir uns zunutze machen, sind zum Teil altbekannt. Eine Leseschulung ist vorerst nichts anderes als eine Erziehung zu *sorgfältigerem, gründlicherem Denken* und ein Training zur *Förderung der Beweglichkeit des Geistes*. Eines sei vorweggenommen: Es geht nicht um die Hast des Lesens oder ein oberflächliches «Überfliegen»; konzentriertes Lesen ist rasches Lesen, so unglaublich dies auf den ersten Blick scheinen mag. Oder mit anderen Worten: Unter «schneller lesen — mehr behalten» verstehen wir die Anwendung einer *rationellen* Lesetechnik.

Da ich Ihnen in diesem Artikel einen Überblick über die Methodik des Schnell-Lesens geben will, erübrigen sich hier theoretische und geschichtliche Erörterungen.

Jeder von uns wird auf die Frage «Können Sie lesen?» mit einem kräftigen Ja antworten. Versetzen wir uns einmal in eine zweite oder dritte Schulklasse zurück. Es wird hier laut vorgelesen; eine

kleine Geschichte vielleicht. Nach der Leseübung wird das Buch versorgt, und es gilt, das Gelesene zu erzählen. Wir können staunen: Der Schüler weiss kaum noch, was er gelesen hat. An einige — meist unbedeutende — Einzelheiten, die ihm aus seiner kindlichen Weltanschauung aber wichtig erscheinen, vermag er sich noch zu erinnern. Den Sinn des Lesestückes aber hat er nicht erfasst. Es wäre darum sehr wünschenswert, wenn bereits in der Primarschule die Denkschulung beginnen würde, denn sie käme dem Schüler im ganzen Leben zugute. Werfen wir noch einen kurzen Blick ins Wirtschaftsleben. Fragen Sie einmal Ihre Sekretärin, was sie soeben stenographiert habe; in drei bis vier Sätzen möge sie Ihnen den Inhalt wiedergeben. Sie werden feststellen — hier ist es nicht besser als in der Primarschule. In speziellen Kursen oder im autodidaktischen Heimstudium müssen wir uns also eine rationelle Lesetechnik aneignen. Wie funktioniert sie? Dazu gehört:

1. Die Bestandesaufnahme,

d. h. die Feststellung Ihrer derzeitigen Leseleistung. Also, stoppen Sie die Zeit für das Lesen des nachfolgenden Textes:

Zeitmessung Beginn: _____

Sind Kreative Spinner?

So mancher glaubt zu wissen, dass schöpferische Menschen oft ein merkwürdiges, verschrobenes Verhalten an den Tag legen, das den Umgang mit ihnen nicht gerade leicht macht. Demgegenüber ist erwiesen, dass Hochkreative geistig-seelisch durchaus intakt sind, differenziert auf ihre Umwelt reagieren, Energie und Mut zeigen.

Kreativität setzt zugleich empfindungsfähiges und unabhängiges Denken voraus. Empfindungsfähigkeit ist in unserem Kulturbereich eine entschieden weibliche, Unabhängigkeit eine männliche Tugend. Deshalb erscheinen hochkreative Männer femininer, hochkreative Frauen maskuliner als ihre jeweiligen Geschlechtsgenossen. Hochkreative sind spontan, öffnen sich allen Erfahrungen und vermögen intuitiv, ohne analytisches Prüfen, zu überzeugenden Feststellungen zu gelangen. Sie sind introvertiert und bewerten den ästhetischen und theoretischen Bereich sehr hoch. Sie sind zwar zu radikaler Selbstkritik fähig, zeichnen jedoch insgesamt ein sehr positives Selbstbild und beschreiben sich als erfinderisch, entschlossfreudig, unabhängig, individualistisch, enthusiastisch und fleissig. Sie bevorzugen komplexe, inhaltsreiche Erlebnisbereiche und versuchen Vielfalt in einem Ordnungssystem zu bändigen.

Warum also zeigt der Kreative selten «Normal»-Verhalten? Er ist nach innen gewandt, seinen Gefühlen geöffnet. Er verdrängt seine Impulse nicht, sondern gibt ihnen Raum. Er ist selbstsicher und unabhängig von anderer Leute

* Vgl. «Schneller lesen — mehr behalten», R. Känzig, Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich